

Konversion

↗ Angst; Ehe und Familie; Freiheit; Gnade; Guruismus; Hoffnung; Identität; Krise; Leid; Manipulation; Mensch; Mission; New Age; Sekten

Begriff

Im Prozeß einer Konversion ereignet sich eine tiefgreifende Veränderung der Identität eines erwachsenen Menschen. Er ist zu unterscheiden von der Sozialisation, also der Formung eines in seiner Identität noch formbaren Neugeborenen zu einem Individuum, das in einer Gemeinschaft lebensfähig ist. Der Prozeß der Konversion setzt eine gelungene Sozialisation geradezu voraus. Erst auf ihrem Hintergrund sind Tragweite und Bedingungen eines Konversionsprozesses einsichtig.

Sozialisation

Sozialisation als Aufbau einer gemeinschaftsfähigen Identität kann (wissenssoziologisch betrachtet) mit dem Erwerb von Lebenswissen gleichgesetzt werden. Der heranwachsende Mensch erwirbt sich tragfähige Antworten auf die fundamentalen Fragen menschlicher Existenz, die da sind: Wer bin ich (als Mann, als Frau, angesichts meiner Endlichkeit und der an sie angebundenen Daseinsangst, was ist der Sinn meiner Hoffnungen, meiner Strebungen und Wünsche)? Wie lebe ich richtig? Diese „Erstidentität“ wird für gewöhnlich durch „signifikant andere“ (Eltern zunächst) vermittelt, und zwar im sozialen Mutterschoß einer „kleinen Lebenswelt“ (Familie) und reger kommunikativer Begegnung vorsprachlicher und sprachlicher Art.

Die einmal erworbene Identität erweist sich für viele Menschen als „Grundlegend“. Zwar verlangt die gegenwärtige pluralistische Welt mit den vielfältigen Lebensinseln (Familie, Freizeit, Beruf,

Kirche usw.) und der Fülle an unterschiedlichen Wertvorstellungen und Sinnangeboten dem einzelnen Bürger eine hohe Flexibilität bei großer „Eigenständigkeit“ ab. Dazu sind viele Menschen auch in der Lage, wenn sie eine ausreichend belastbare Identität ausgebildet haben. Identitätsschwache Personen freilich wehren sich gegen solche Offenheit und verlangen für sich die „Schließung (freiheitsöffnender) Offenheit“. Sie nehmen dann bei geschlossenen Gruppen eine „Identitätsanleihe“ (H. Stenger). Persönliche (auch entwicklungsbedingte) Krisen und ein hohes Reflexionsniveau begünstigen diesen Schritt. So sind die Missionierungsanstrengungen der Sekten dann erfolgreich, wenn religiöse Sensibilisierung und religiöse Desozialisation in beschädigten Biographien oder persönliche Krisen (Pubertät, Berufsein- oder -umstieg, Midlife-Crisis) auftreten (G. Schmidtchen).

Dieser Vorgang, die lästig gewordene Freiheitszumutung loszuwerden, wird oft unzutreffenderweise als Konversion aufgefaßt, weil sich die äußeren Lebensumstände oft in einer ähnlichen Weise verändern wie bei einer Konversion. Faktisch handelt es sich aber um eine Art regressiver Überlebensweise; man kann daher am ehesten noch von einer „regressiven Konversion“ sprechen. Es ist ein Schritt zurück im Vorgang der Ausbildung eines möglichst freien und daher liebesfähigen Menschen in einen bergenden sozialen Mutterschoß (einer spirituellen Gruppe, einer Sekte, eines Gurus). Eine ähnliche Form regressiver Konversion stellt die Beteiligung an der New-Age-Szene dar. Die Ichverliebtheit und Flatterhaftigkeit in spätindustriellen Gesellschaften begünstigen die Flucht in den „kosmischen Mutterschoß“ „ganzheitlicher“ Weltdeutungen ohne die Mühe aufklärerischer Dialektik. Konversion hingegen soll hier als Reifungsschritt zu größerer Freiheit (auch von sich überlegen gebenden Ideologien), zu mehr belastbarer Liebesfähigkeit verstanden werden. Ein „neuer Mensch“ wird, und

das sowohl in sozialwissenschaftlicher wie in biblischer Hinsicht.

Konversionsprozeß

Ein solch kreativer Konversionsprozeß hat eine Innen- und eine Außenseite. Die Innenseite ist die Auflösung des „alten Menschen“ (seiner bisher gewonnenen Deutungs- und Handlungsmuster), also auch der bisher bewohnten „Lebenswelt“. Eine solche Auflösung löst einen Trauerprozeß aus und durchläuft, typologisch gesehen, mehrere Phasen: das (heilsame) Erschrecken über die verlorene Tragfähigkeit des alten Lebenskonzepts; nicht selten gibt es eine „kontrollierte Phase“: die Auflösung wird durch die Arbeit oder sonstige Fluchtversuche zurückgehalten; dann aber erfolgt eine desintegratede Zeit mit allen leidvollen Schattenseiten der Auflösung und dem Ausstrecken nach dem neuen Menschen. Je klarer die Konturen der neuen Existenzweise sind, desto abgeschlossener ist der Trauervorgang. Wie der Trauerprozeß bedarf der Konversionsvorgang auch der Zeit; Konversion im Schnellverfahren ist daher so gut wie ausgeschlossen. Die Gefühlslage in diesem Prozeß der Konversion ist ambivalent. Ausgelöst wird der Vorgang durch Leidensdruck; das Leiden erwächst aus der Erfahrung, daß das bisherige Lebenskonzept nicht mehr hinreicht. Die Hoffnung auf eine friedvollere Lebensgestalt ist eine treibende Kraft im Prozeß der Konversion. Zugleich aber ist der Vorgang durchwoben von der Angst vor der Auflösung. Es stirbt ja buchstäblich eine alte Lebensgestalt; Tod wird inmitten des Lebens erfahren.

Eben dieser Vorgang kennt eine Außenseite, hat eine soziale Dimension. Es braucht Verhältnisse, die der Primärsozialisation ähnlich und doch nicht gleich sind. Konversionsstudien (Schibilsky) belegen die wissenssoziologische Auffassung (Berger/Luckmann), daß Konversion zunächst Anschluß an eine Gemeinschaft mit neuen (alternativen) Lebensmustern bedeutet. Diese Gemeinschaft bildet die „Plausibilitätsstruktur“ für die

neue Lebensgestalt: „Man“ lebt hier mit einer gewissen Selbstverständlichkeit so, kann also miterleben und sich darin die neue Lebensweise praktisch aneignen. In dieser neuen Lebensgruppe spielen dann Personen eine Rolle, die für den Konvertiten eine außergewöhnliche Bedeutung erlangen, also Bezugspersonen sind („signifikant andere“: Mead). Mit diesen und anderen Personen findet ein reger Austausch statt: an Leben, an Ideen. Im Lauf des Konversionsprozesses wird so dann eine Schwelle überschritten. Charakteristisch dafür ist, daß nunmehr auch reflexiv Abschied genommen wird von der alten Lebensgestalt; diese wird zumeist auch vorübergehend emotional negativ besetzt, wozu die Gruppe auch beiträgt („Nihilation“); der Abschied wird so erleichtert. Zumeist verweilt der Konvertit auch im Umkreis der neuen Gruppe, was seine inzwischen umgebaute Identität stabilisiert.

„Gnade“ der Konversion

In diesem menschlichen Stoff ereignet sich die Gnade der Konversion. Sie kann in allen Phasen aufgespürt werden: im Leidensdruck der „alten Lebensweise“ und in der Sehnsucht nach dem „Leben in Frieden“, zu dem Gott berufen hat (1 Kor 7, 15); in der Gemeinschaft, die zu einem Mutterschoß für Spuren des Glücks werden kann; in den Bezugspersonen, die den Weg mitgestalten, im Schmerz über den Verlust und nicht zuletzt in der Erfahrung, im Untergang der bisherigen Lebensgestalt nicht selbst zugrunde zu gehen. Vielmehr erweist sich das „Zugrundegehen“ als ein Gehen auf dem wahren Grund des eigenen Lebens und darin als Wiedergeburt. Die Gnade der Konversion wird so nicht zuletzt erfahrbar in der „kleinen Auferstehung“, die sich im Prozeß der Konversion ereignet.

Wer diese gnadenhafte Dimension begriffen hat, wird sich weigern, Konversionsprozesse gewalttätig zu inszenieren. Die Sozialwissenschaft liefert dazu die Möglichkeit; politische Systeme nützen sie auch aus; statt gedeihlicher Umwandlung geschieht gewaltsame Veränderung.

Auch die christliche Tradition ist von gewaltsamen Konversionsarrangements nicht frei. Langfristig erweisen sie sich aber als „häretisch“ (weil sie praktisch die Gnade leugnen) und daher menschlich als schädlich.

Literatur: P. L. Berger/T. Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt a. M. 1969; M. Schibilsky, Religiöse Erfahrung und Interaktion, Stuttgart 1976; P. M. Zulehner, Umkehr: Prinzip und Verwirklichung, Frankfurt a. M. 1979.

PAUL MICHAEL ZULEHNER/MARIA WIDL